

Rundbrief



2021 -2 Dezember

Inhalt

Heilpädagogik-Halbttag 2021	2
Interview mit Barbara Jeltsch-Schudel	3
Kollegiale Grüsse zum Abschied von Barbara Jeltsch-Schudel	6

Der VAF – Vorstand auf einen Blick

Linda Scherler (Präsidentin)

linda.scherler@unifr.ch

Gérard Bless

Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg
Tel. 026 300 77 00
gerard.bless@unifr.ch

Michael Eckhart

PHBern, Institut für Heilpädagogik
Fabrikstrasse 8
3012 Bern
Tel. 031 309 26 12
michael.eckhart@phbern.ch

Caroline Sahli Lozano

PHBern, Institut für Heilpädagogik
Fabrikstrasse 8
3012 Bern
Tel. 031 309 26 34
caroline.sahli@phbern.ch

Martin Baumgartner

Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg
Tel. 026 300 77 54
martin.baumgartner@unifr.ch

Martin Egli

martin.egli@unifr.ch

Editorial

Im vorliegenden VAF-Rundbrief steht eine Person im Mittelpunkt: Barbara Jeltsch-Schudel, die langjährige Leiterin der Abteilung Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik am Departement für Sonderpädagogik der Universität Freiburg. Ende Jahr geht Barbara in den wohlverdienten Ruhestand, was uns dazu veranlasst hat, ihr einen Grossteil dieses Rundbriefs zu widmen.

Barbara Jeltsch hat wesentlich dazu beigetragen, aus der Abteilung KHP das zu machen, was sie heute ist, nämlich eine moderne und in der Fachwelt breit anerkannte Ausbildungsstätte, welche die Studierenden optimal auf eine heilpädagogische Tätigkeit ausserhalb der Schule vorbereitet. Während ihrer 26 Jahre am HPI hat sie unzählig Dozentinnen und Dozenten und ganze Generationen von Studierenden kennengelernt. Viele jetzige VAF-Mitglieder haben bei ihr studiert und von ihren vielfältigen fachlichen und menschlichen Qualitäten profitiert. Überhaupt war Barbara während der ganzen Zeit ihrer Tätigkeit am HPI der VAF immer sehr verbunden und hat als engagiertes Mitglied viel für die Vereinigung getan, sei es durch Mithilfe bei der Organisation von Fachtagungen, durch die Werbung neuer Mitglieder oder indem sie uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist.

In einem ausführlichen Interview lässt Barbara ihre Zeit am HPI Revue passieren. Zudem wünschen ihr vier langjährige Kollegen auf ganz individuelle Weise alles Gute für ihren neuen Lebensabschnitt.

Nachdem der Heilpädagogik-Halbttag 2021 zuerst in letzter Minute umgestaltet und schliesslich leider ganz abgesagt werden musste, haben wir bereits eine neue Tagung zu einem spannenden Thema für nächstes Jahr organisieren können! Und zwar lautet der Titel «Peereinfluss – Chancen und Risiken für Menschen mit einer Behinderung». Lassen Sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen und nehmen Sie am 18. März an dieser aktuellen Veranstaltung teil! Nähere Angaben dazu finden Sie im Inneren dieses Rundbriefs und ab Mitte Januar auf der Homepage www.vaf.ch.

Der VAF-Vorstand wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen frohe Festtage und einen guten und sorgenfreien Start ins neue Jahr 2022!

Heilpädagogik-Halbtage vom Freitag, 18. März 2022!

Peereinfluss – Chancen und Risiken für Menschen mit einer Behinderung

Verantwortlicher Referent: Prof. Dr. Christoph Michael Müller, Universität Freiburg

In der Forschung gilt als gesichert, dass die individuelle soziale und akademische Entwicklung von den Eigenschaften der umgebenden Peers beeinflusst wird. Die Peers können dabei Freundinnen und Freunde sein, aber auch alle Kinder einer Schulklasse oder die Mitbewohnerinnen und Mitbewohner einer Person. In Bezug auf das Verständnis und die Unterstützung von Menschen mit einer Behinderung wird dem Peerkontext häufig aber eine geringere Bedeutung zugemessen. Werden Menschen mit einer Behinderung nicht durch ihre Peers beeinflusst? Oder sind sie manchmal sogar noch empfänglicher für Peereinfluss als typisch entwickelte Personen? Wo liegen die Chancen und Risiken von Peereinfluss für diese Personengruppe, z.B. in Bezug auf die Entwicklung von sozialen Kompetenzen?

Im Vortrag von Prof. Dr. Christoph Michael Müller (Departement für Sonderpädagogik, UNIFR) wird diesen Fragen nachgegangen. Zuerst werden theoretische Hintergründe zum Peereinfluss erläutert und Forschungsergebnisse aus verschiedenen Schweizerischen Nationalfondstudien präsentiert. Dabei wird auf Forschungsergebnisse fokussiert, welche Menschen mit verschiedenen Schwierigkeiten (u. a. Aufmerksamkeitsprobleme, Verhaltensprobleme, Geistige Behinderung, Autismus-Spektrum-Störung, Kommunikationsschwierigkeiten) betreffen. Anschliessend werden in einem praktisch ausgerichteten Teil Perspektiven erarbeitet, wie Menschen mit einer Behinderung in ihrem Peerkontext unterstützt werden können, um von positivem Peereinfluss zu profitieren.

Ablauf:

13.30–14.45: Begrüssung, Einführung, theoretische Hintergründe und Forschungsergebnisse, Diskussion

14.45–15.15: Pause

15.15–16.45: Theoretischer Input und praxisbezogener Austausch

Tagungsleitung:

Linda Scherler

Tagungsort:

PHBern

Fabrikstrasse 8

3012 Bern

Die Durchführung findet je nach epidemiologischer Lage vor Ort oder als online-Angebot statt. Angemeldete Personen werden rechtzeitig informiert.

Anmeldeschluss:

11. März 2022

Tagungsgebühren:

VAF-Mitglieder CHF 50.–

Nichtmitglieder CHF 70.–

Studierende CHF 30.–

Spezialangebot: Studierende, die an der Tagung teilnehmen und gleichzeitig der VAF beitreten wollen, bezahlen nur den Jahresbeitrag für die VAF-Mitgliedschaft von CHF 60.–!

Anmeldung:

Ab Mitte Januar 2022 online unter www.vaf.ch

VAF-Sekretariat

Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg/Schweiz

Petrus-Kanisius-Gasse 21

1700 Freiburg

Rückfragen, Information:

Martin Baumgartner

Telefon 026 300 77 54

martin.baumgartner@unifr.ch

Interview mit Barbara Jeltsch-Schudel anlässlich ihrer Pensionierung



Seit wann bist du am HPI?

Barbara Jeltsch-Schudel: Seit dem 1. August 1995. Ich begann meine Arbeit nicht mit dem Bundesfeiertag, sondern erst später, weil wir in den Ferien waren und ja auch umziehen mussten; es war damals Wohnsitzpflicht in Freiburg für mich.

Wie muss man sich das vorstellen, damals, zu deinen Anfängen im HPI? Wie hat das ausgesehen? Was für ein Geist wehte durch das Haus?

BJS: Für mich war es angenehm, bereits einige Mitarbeitende zu kennen. Und natürlich Prof. Haeberlin, den ich von der VHPA (Vereinigung der Heilpädagogischen Ausbildungsstätten) und verschiedenen weiteren Anlässen bereits kannte und er mich auch.

Andrea Burgener war eine sehr wichtige Kollegin, wir arbeiteten bereits vorher mehrere Jahre zusammen, insbesondere in der Freien Arbeitsgruppe Früherziehung Schweiz, FAGFECH. Sie gab mir wertvolle Tipps, die nicht nur die Arbeit im HPI betrafen, sondern auch das Einleben in Freiburg erleichterten, das für mich und meine Familie ja völlig fremd war. Andrea und ich waren die einzigen Frauen unter vielen Männern.

Von Anfang an versuchte ich aktiv, Kontakte herzustellen, um mich in dem Gefüge des HPI zurechtzufinden. Denn dieses war ja grösser und

komplexer aufgebaut als das ISP der Uni Zürich, an dem ich studiert und promoviert hatte und während einiger Jahre tätig war, aber auch deutlich strukturierter und hierarchischer. Daher war es auch eine grosse Umstellung.

Du fragst nach dem damals im HPI wehenden Geist. Dazu eine kleine Anekdote: Prof. Haeberlin pflegte regelmässig Abteilungsleiter-Sitzungen zu machen, um die Studiengänge (wie sie damals hiessen) aufeinander abzustimmen und anfallende Themen zu besprechen. Einmal ging es darum, ein Problem, das alle betraf, zu lösen. Jeder der anwesenden Männer legte seine Vorstellungen dar, wie er das Problem lösen wolle. Andrea Burgener und ich realisierten unvermittelt, dass sich weibliche Lösungsvorstellungen, aus unserer Sicht mehr angelegt auf gemeinsames Handeln, sehr von männlichen unterscheiden können.

Du hast viele Generationen von Studierenden kommen und gehen gesehen. Wie haben sich die Studis im Lauf der Zeit verändert?

BJS: Das kann man wohl sagen! Ich habe zusammengezählt und bin mit den Abschlüssen (die letzten im FS 2021) auf 1001 gekommen.

Die Studierenden haben sich verändert in den 26 Jahren, Beobachtungen, die man in Analysen über Generation X, Y, Z (und wie auch immer) nachlesen kann, lassen sich teilweise bestätigen. Es scheint mir (was ich aber nicht überprüft habe), dass heute weniger Studierende das Studienprogramm absolvieren, die schon etwas älter sind und viele Vorerfahrungen mitbringen, als dies zu Beginn des Jahrtausends der Fall war. Auch schwangere Studentinnen sind kaum mehr zu sehen. Die Zusammensetzung der Geschlechter ist etwa gleichgeblieben: deutlich mehr Frauen wählen KHP als Studienfach.

Es scheint mir, dass wir vom KHP-Team tendenziell mit mehr schwierigen Situationen zu tun haben, vor allem in den Berufspraktika (BeP). Dies mag mit den Belastbarkeitsgrenzen der Studierenden zu tun haben, was jedoch weniger an ihnen persönlich liegt als an den Rahmenbedingungen. Auch die BeP-Einrichtungen leiden unter Sparmassnahmen und Bürokratisierung, was ihnen ihre Arbeit erschwert und Stress beschert.

Und welche Entwicklung hat das Fach Heilpädagogik in dieser Zeit durchgemacht, speziell auch dein Schwerpunkt Geistig-

behindertenpädagogik? Und was für Auswirkungen hat das auf deine Forschung und Lehre gehabt?

BJS: Es ist sicher an verschiedene Facetten des Fachs Heil- oder Sonderpädagogik zu denken, an wissenschaftliche, ethische, politische, mit der praktischen Arbeit verbundene. Gerade weil das Phänomen «geistige Behinderung» (immer wieder neu wird der Begriff definiert, umbenannt und verändert...) ein komplexes ist und viele Aspekte aufweist, ist es besonders interessant. Ich fand auch immer, dass die professionelle (päd-)agogische Arbeit und deren Herausforderungen in den Handlungsfeldern der KHP, die sich hauptsächlich um Lebensbewältigung und Alltagsgestaltung drehen, viel anregender ist als jene im schulischen Kontext. In den Langzeitprojekten (vor allem zum Down-Syndrom), an denen sich sehr viele Studierende beteiligten, standen die Beobachtung und Untersuchung des sich entwickelnden Kindes in dessen Kontexten immer im Zentrum. «Familien mit Kindern mit Behinderungen» war denn auch in meinen Vorlesungen und Seminaren ein immer wieder aufgegriffenes Thema. Als weiteren Schwerpunkt habe ich die Familien-Entlastungspraktika (Familien-SiPs) eingerichtet. In gelingenden Fällen, win-win-Situationen, werden die Eltern tatsächlich entlastet und die Studierenden lernen eine Menge über das Aufwachsen unter den Bedingungen einer Behinderung in einer Familie. Für ihre künftige Zusammenarbeit mit Familienangehörigen ist dies eine höchst relevante Grundlage.

„ Von Anfang an versuchte ich aktiv, Kontakte herzustellen, um mich in dem Gefüge des HPI zurechtzufinden.“

Ich erinnere mich an eine der vielen Diskussionen, die zu solchen Themen geführt wurden. Es ging darum, ob die Sterilisation von Frauen mit geistiger Behinderung eingeführt werden sollte. Eine aktive Studierendengruppe, organisiert in der Fachschaft, verfasste eine beachtenswerte Stellungnahme; auch die VAF beteiligte sich an der Vernehmlassung.

Mit einem anderen Schwerpunkt der Geistig-behindertenpädagogik, der Auseinandersetzung mit Behinderung und Alter, beschäftigten wir uns ebenfalls. In kleineren Forschungsprojekten, meist Gruppen-Diplom-/BA-Arbeiten, untersuchten Studierende verschiedene Themen (die sie selber wählten) zur Alters- und Lebensendphase. Zusammen mit den Branchenverbänden INSOS und Curaviva, später kam der vhas (Verband anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie) dazu, organisierten wir mehrere Symposien zu Behinderung und Alter, zu denen namhafte Referierende aus dem In- und Ausland eingeladen werden konnten. Ziel war es, für die Sicherung der Lebensqualität alternder Menschen zu sensibilisieren, die ihr Leben unter den Bedingungen einer geistigen Behinderung führen.

Du hast immer sehr viele Kontakte zu Heil- und Sonderpädagoginnen und -pädagogen im In- und Ausland gehabt und kennst eine Menge Leute, die Wichtiges auf diesem Gebiet geleistet haben. Gibt es darunter jemanden (oder mehrere), der oder die dir besonders Eindruck gemacht hat? Sei es im akademischen Umfeld oder in der heilpädagogischen Praxis.

BJS: Ich hatte das Glück, in meinem Leben immer wieder Menschen zu begegnen, die mich beeindruckten und von denen ich gelernt habe. Allerdings könnte ich nicht sagen, dass mich jemand besonders geprägt hat, vielleicht auch, weil ich

jedem Personenkult abhold bin und Gurus mich misstrauisch machen. Als Wissenschaftlerin bin ich skeptisch, frage nach, wähle aus, was mir plausibel erscheint.

Es gibt manchmal Sternstunden, die man mit anderen Menschen erlebt. Eine Begegnung, die mich sehr beeindruckte, bleibt mir in Erinnerung: An einer Tagung (meinen Vortrag hatte ich gehalten) nahm ich an einem Workshop zum Thema Kommunikation teil. Der Referent redete über Kommunikation, aber nicht mit den Anwesenden, die alle durchaus kompetent waren, Substanzielles beizutragen. Ich protestierte erst und verliess dann den Raum frustriert. In der Vorhalle entdeckte ich einen Tisch, an dem eine junge Frau mit Down-Syndrom sass, die ihre Eltern an die Tagung begleitet hatte. Sie sass da und malte Mandalas. Ich durfte mich zu ihr setzen, sie bot mir Stifte und eine Vorlage an, da sie sehr wohl meine Frustration wahrgenommen hatte. So sass wir, sprachen ein wenig miteinander und genossen es.

Und was hat dich am HPI besonders beeindruckt und dich in deiner Arbeit motiviert?

BJS: Ich hatte die Möglichkeit – mehr noch in den früheren Jahren als heute, wo Spardruck, Bürokratisierung und Reglementierungen immer mehr überhandnehmen – eigene Ideen einzubringen und umzusetzen. So etwa konnte das KHP-Team (erweitert durch einige interessierte Studierende) die 32. KLGH 2010 in Interlaken organisieren. Diese Konferenz ermöglicht es, Themen der Geis-

tigbehindertenpädagogik zu diskutieren, Erfahrungen international auszutauschen, gemeinsame Projekte anzustreben.

Meine vielen Kontakte zu Einrichtungen und Organisationen gaben immer wieder Möglichkeiten, zusammen mit Studierenden Themen und Fragestellungen aufzugreifen. So etwa untersuchten drei Studentinnen die Wirkung der Plakate, die die Elternvereinigung insieme anlässlich ihres 50-Jahre-Jubiläums veröffentlichte. Diese trugen den Titel «Sprung in der Schüssel!? – Für mich keine Behinderung».

Zu Erinnerungen, die man nicht vergisst, gehören die früher jährlich durchgeführten Ausflüge des HPI und des Regionalen Dienstes, jeweils abwechselnd organisiert von den verschiedenen Abteilungen mit einem Löwenanteil von Andrea Burgener. Auch die Tagung, die zum 60. Geburtstag von Prof. Urs Haerberlin durchgeführt wurde, ist ein Erlebnis, das in Erinnerung bleibt.

Die Abteilung KHP ist ja wirklich dein Kind. Du hast ihr in den letzten -zig Jahren deinen unverkennbaren Stempel aufgedrückt und sie zu dem gemacht, was sie heute ist. Wie siehst du die Abteilung, gestern, heute – und morgen?

BJS: Die Abteilung KHP – so war der Beginn – wurde auch umbenannt: erst Studiengang und heute Studienprogramm. Und aus «Klinischer Heilpädagogik» wurde 1996 «Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik».

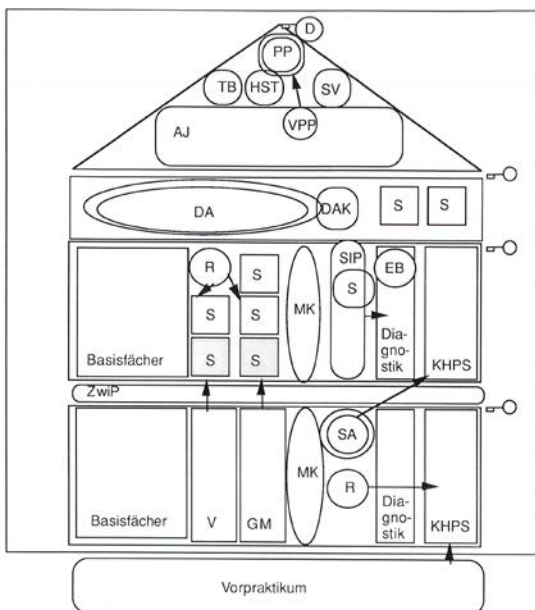


Bild 1: KHP-Haus 1, 1996

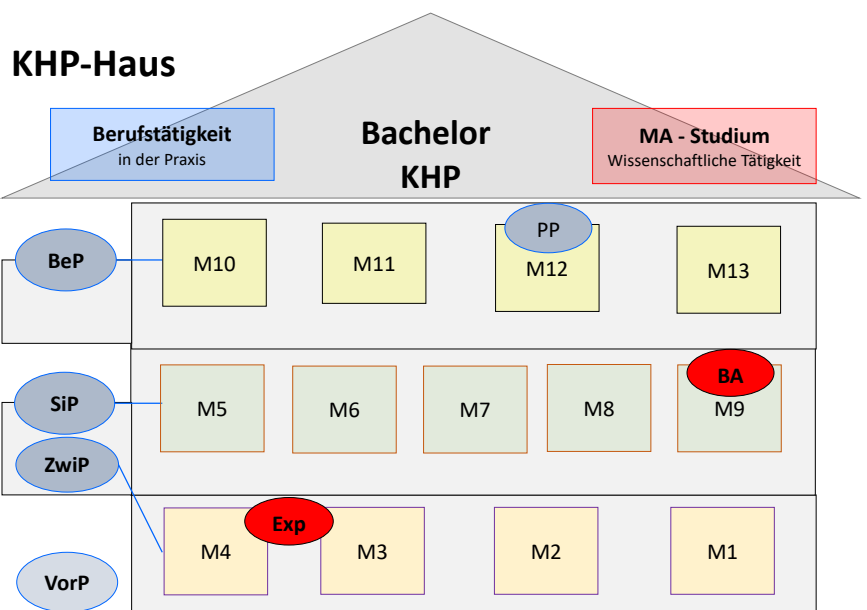


Bild 2: KHP-Haus 2, 2021

So ganz mein Kind ist die KHP jedoch nicht, weil mein Vorgänger, Walter Spiess, doch wesentlich vorgespurt hat. Er ging als Psychologe anders an die Sache heran als ich als Pädagogin. Am Anfang habe ich – inspiriert gewissermassen vom Diktum Paul Moors: erst verstehen, dann erziehen – versucht, den Aufbau des Studienangebots der KHP zu durchschauen und erst dann die Inhalte zu konzeptualisieren. Meine Eindrücke und Überlegungen zeichnete ich auf Papier auf; daraus ist das immer weiter tradierte KHP-Haus entstanden (BILD 1 aus der KHP-Post 1 vom Juli 1996). Dieses eignet sich als Metapher gut, um den Studierenden die Studienstruktur anschaulich zu machen und sie erkennen zu lassen, dass sie Elemente (die heute so genannten Unterrichtseinheiten und Module) von uns angeboten bekommen. Aus diesen, dies als ihre Aufgabe und Verantwortung, sollen sie sich ein «eigenes» Haus bauen und ausbauen.

„ Ich hatte das Glück, in meinem Leben immer wieder Menschen zu begegnen, die mich beeindruckten und von denen ich gelernt habe.

Das KHP-Haus von 2021 (BILD 2 von der Einführung 2021) unterscheidet sich in der Struktur vom KHP-Haus des letzten Jahrtausends: es ist mehr partialisiert, Module müssen innerhalb eines Jahres evaluiert werden, die einzelnen Elemente sind viel weniger miteinander verbunden. Module, die sich über mehrere Jahre erstrecken und damit Verbindungen schaffen, wurden eliminiert aufgrund von Vorgaben, die nicht von «Bologna» stammen, sondern doch wohl eher den ständig erneuerten und komplizierteren, unlogischeren, fehleranfälligeren Einschreibesystemen Rechnung tragen als einer sach-/fachorientierten Konzeption.

Die Elemente, von Dozierenden angeboten und von den Studierenden als Bausteine ihrer individuellen professionellen Identität selbstverantwortlich zu verwenden, sind zwar in gewissen Aspekten starr (in den Formalia von Einschreibungen und Evaluationen), in anderen ermöglichen sie den jeweiligen Dozierenden auch Spielräume zur eigenen Gestaltung. Diese Spielräume, die zu entdecken mir immer wieder wichtig war, ermöglichen es, die Lernprozesse der Studierenden auf Zusammenhänge und Verknüpfungen der

einzelnen Bausteine zu lenken und damit die Partialisierung etwas aufzubrechen. Etwa mit dem Pädagogischen Übungsbericht, der Unterrichtseinheiten aufeinander bezieht und verschiedene Kompetenzbereiche miteinander verbindet, lässt sich dies auf eine Weise gestalten, die den Studierenden den Freiraum persönlicher Lernprozesse lässt.

Dass die Veränderungen und Umbauten des KHP-Hauses trotz manchmal schwieriger Auflagen immer wieder zu gelingenden Lösungen führten, ist nicht nur mein Werk sondern ist immer gemeinsam mit meinen engagierten und kompetenten KHP-Team-Kolleg*innen entstanden, dies durch intensive Diskussionen, Abwägungen, Vorschläge, Gegenlesen entworfenen Texte, mehrere Male auch in Form von Retraitsen.

Der intensive Austausch – in all den Jahren fanden praktisch wöchentlich am Dienstagnachmittag Teamsitzungen statt – war für mich immer eine Bereicherung. Denn die Breite der zu erörternden Themen ist gross: inhaltlich, wissenschaftlich, fachlich, organisatorisch, pädagogisch. Immer wieder stellten sich Fragen, mussten Antworten gefunden und Lösungen umgesetzt werden.

Dein Nachfolger oder deine Nachfolgerin tritt in grosse Fussstapfen ... Was wünschst du ihr oder ihm?

BJS: Dass es ihm oder ihr gelingt, die Sonderpädagogik bzw. Heilpädagogik in einem grösseren Rahmen zu sehen, also nicht verengen zu müssen auf den Schulbereich und damit das Schulalter, sondern die ganze Lebensspanne im Blick zu haben. Dass es ihr oder ihm möglich ist, seine/ihre wissenschaftliche, forschende und ausbildende Tätigkeit für die Menschen einzusetzen, die keine Lobby haben, Menschen mit geistiger Behinderung also, damit auch für deren Lebensqualität relevante Erkenntnisse gewonnen werden und von kompetenten und engagierten Fachpersonen umgesetzt werden. Denn das Profil der KHP ist diesbezüglich in der Schweiz einzigartig.

Damit dies indes überhaupt realisiert werden kann, müssen genügend Ressourcen zur Verfügung stehen. Dies zu erreichen, erfordert gemeinsames Handeln aller im Departement Sonderpädagogik Mitarbeitenden, setzt Solidarität einander gegenüber voraus. Ich wünsche ihr oder ihm, dass er/sie sich einbringen und ihre/seine Ideen umsetzen kann.

Während deiner ganzen Zeit am HPI bist du der VAF immer sehr verbunden gewesen und hast dich auf verschiedene Weise für sie



eingesetzt. In letzter Zeit hat sie mit einem starken Mitgliederschwund zu kämpfen. Wie siehst du die Zukunft der VAF?

BJS: Mir waren Vereinigungen wie die VAF schon seit meinem Studienabschluss an der Uni Zürich ein Anliegen, weil mir in der Diskussion mit den damaligen Kolleginnen und Kollegen immer deutlicher wurde, wie wichtig für die Sonderpädagogik die Rahmenbedingungen sind und dass sich begründete Verbesserungsvorschläge nur über einen Berufsverband politisch einbringen lassen. So war ich denn auch einige Jahre Präsidentin des SBH (Schweizerischen Berufsverbandes der Heilpädagoginnen und Heilpädagogen) und unterstützte die Bestrebungen einer Föderation aller Berufsverbände sehr. Leider kam der Zusammenschluss nicht zustande.

Obschon ich ja keine Freiburger Absolventin bin (oder höchstens insofern, als ich mich in Freiburg habilitierte), wurde ich zu meiner Freude in die VAF aufgenommen. Beginn war eine Retraite ausserhalb Freiburgs, an der eine erspriessliche Zusammenarbeit ihren Anfang nahm.

Ich denke, gerade für die KHP-Absolventinnen und -Absolventen ist eine Vereinigung, die u. a. Kontakte, Vernetzung und berufspolitische Ziele vertritt, äusserst wichtig. Denn im Gegensatz zu den SHPs und zu den Logos haben die KHPler*innen keinen wirklich eigenen Berufsverband, auch wenn einige sich bei den Sozialpädagogen aufgehoben fühlen. Die Handlungsfelder sind in der KHP viel diverser als im Schulbereich, in dem alles geregelt ist. Diese Diversität führt denn auch dazu, dass die Bedingungen von Anstellung, Lohn und Arbeit sehr unterschiedlich und mitunter auch unlogisch und sogar ungerecht sind. Hier ist eine Vereinigung, die sich berufspolitisch engagiert, eine Möglichkeit, sich einzubringen, wie man es als Einzelperson nicht kann.

Eine Erklärung für den Mitgliederschwund habe ich keine, höchstens Vermutungen. (Berufs-)politisches Engagement ist immer dann gefragt, wenn offensichtliche Ungerechtigkeiten oder ein Leidensdruck bestehen. Dies bezieht sich übrigens auch auf die Aktivitäten von Mitgliedern in irgendeiner Vereinigung. Eine Satturiertheit scheint dazu zu führen, sich zurückzulehnen, bestenfalls noch zu konsumieren.

Der Leidensdruck, den ich wahrnehme und der mich beschäftigt, liegt weniger bei den Bedingungen der Handlungsfelder als in Tendenzen, die sich in der Disziplin Heilpädagogik/Sonderpädagogik abzeichnen. Inklusion ist in aller Munde und Menschen mit Behinderungen sollen dazu gehören. So im Sinne von: alle Menschen sind ja gleich. Präziser wäre «gleichgestellt» (wie dies in der Schweizerischen Bundesverfassung festgehalten ist und somit den ebenfalls dort festgehaltenen Nachteilsausgleich ermöglicht). Wegen der irrtümlichen Gleichheitsunterstellung scheint es obsolet zu werden, für Menschen, für die Partizipation, Selbstbestimmung und Inklusion keine Selbstverständlichkeiten sind, adäquate und möglicherweise differente Angebote zur Sicherung ihrer Lebensqualität zu machen. Dies ist die komplexe Aufgabe der Heilpädagogik, wie dies seit ihren Anfängen 1861 (Georgens und Dein-

hardt) festgehalten und immer wieder diskutiert und weiterentwickelt wurde.

Der Bedarf ist unzweifelhaft gegeben, die VAF hat zu bearbeitende Themen genug... ich kann ihr nur wünschen, dass dies auch von Absolventinnen und Absolventen des Departements für Sonderpädagogik der Uni Freiburg nicht nur erkannt, sondern auch aufgegriffen und in Aktivitäten umgesetzt wird.

Und wie sieht deine persönliche Zukunft aus? Hast du Pläne? Bleibst du der Heilpädagogik in der einen oder anderen Form verbunden?

BJS: Meine persönliche Zukunft ist für mich wie ein offenes Feld, das mir viele Möglichkeiten bietet und mich einlädt, mich neugierig umzusehen. Gerade habe ich ein Buch des Philosophen Otfried Höffe (der ja auch an der Uni Freiburg lehrte) zu lesen begonnen. Er empfiehlt für die hohe Kunst des Alterns vier L: Laufen, Lernen, Lieben, Lachen. Ich werde diese Empfehlung aufnehmen. Aber ich werde meine eigenen Buchstaben hinzufügen. A und B wie Auseinandersetzung und Beobachtung der weiteren Entwicklungen der Heilpädagogik, Sonderpädagogik, Sozialpädagogik gehören sicher dazu, vielleicht auch mal N wie Nachfragen, E wie sich Engagieren und D wie Down-Syndrom. – Und L wie lesen: Krimis, Belletristik, Fachbücher, ...

Zum Schluss: Möchtest du den Leserinnen und Lesern des VAF-Rundbriefs noch etwas mit auf den Weg geben?

BJS: Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich wünsche euch, im Alltagskram, der bestimmt mit der Ökonomisierung und Bürokratisierung nicht einfacher wird, sondern lähmend und demotivierend wirken kann und einem zu wenig Zeit lässt für die eigentlich wichtige Arbeit, die Beziehungsgestaltung mit anderen Menschen nämlich, Interesse und Energie zu entwickeln, sich gegen diesen Mief gemeinsam zur Wehr zu setzen und sich auf die spannenden Kernaufgaben zu besinnen. Lasst euch nicht unterkriegen, gerade auch jetzt nicht, wo Kontakte, Vernetzungen, Planungen durch die immer wieder aufflammende Pandemie und deren Distanzregelungen erheblich erschwert wird.

Ich wünsche euch Gesundheit und Durchhaltevermögen, Humor und Gelassenheit und dass ihr eure Ideen verwirklichen könnt!

Im Januar wird eine KHP-Extra-Post erscheinen, eine besondere Ausgabe des Newsletters der KHP. Wer sich dafür interessiert, kann ihn bei barbara.jeltsch@unifr.ch bestellen.

Interview: M. Baumgartner

Kollegiale Grüsse zum Abschied von Barbara Jeltsch-Schudel

Grusswort zum Abschied von Barbara Jeltsch-Schudel von Christoph Müller



Liebe Barbara,

ich danke Dir sehr herzlich für Deinen grossen und unermüdlichen Einsatz für die Sonderpädagogik, unsere Studierenden und das ganze HPI.

Du warst und bleibst eine echte «Institution» (wenn ich das so sagen darf) des HPI und hast u. a. die deutschsprachige Geistigbehindertenpädagogik und die Wahrnehmung unseres Instituts im In- und Ausland über viele Jahre mitgeprägt. Neben diesem fachlichen Einsatz danke ich Dir für Deine grossen menschlichen Qualitäten und wünsche Dir, auch im Namen des ganzen SHP-Teams, das Allerbeste für Deine Zukunft,

Christoph



Liebe Barbara

Ein Vierteljahrhundert am HPI ist eine verrückt lange Zeit, nichtsdestotrotz warst du stets eifrig und gerne bereit, die Abteilung KHP mit fachlicher Expertise und Umsicht voranzubringen

und den Studis gründlich das A und O der Heilpädagogik beizubringen. In unzähligen Lehrveranstaltungen wurde heftig debattiert und reflektiert und deine Studentenschaft fürs pädagogische Denken und Handeln sozialisiert; daneben waren zu korrigieren Examen, Fallberichte und BAs im vierstelligen Bereich, dein Urteil und Feedback waren streng, aber immer auch fair und förderlich zugleich. Du hast geforscht zu Alter und Behinderung, Doppeldiagnosen und Down Syndrom und bist in der Scientific Community gern auch mal geschwommen gegen den Strom. Den universitären Elfenbeinturm zu verlassen, das hat dich gar nicht geniert, für Eltern, Institutionen und Berufspolitik hast du dich vorbildlich vernetzt und engagiert. Bei Energiemangel konnte (Hart-)man(n) stets zählen auf deine Schöggeli-Dose. Trotz all der guten Kooperation ging ein Projekt ziemlich in die Hose: mit Bratsche, Cello und Oboe wollten wir freudig intonieren Johann Sebastian Bach, doch Madame Schaad befand unverzüglich: Fertig damit, was für ein Krach! So oder so, jede grossartige Ära hat mal ein Ende, nun stehst auch du vor einer bedeutenden Wende. Mit deiner verdienten Pensionierung geht uns verloren eine Heilpädagogin von echtem Korn und Schrot, Dir für dein nachhaltiges Wirken am Hippi von Herzen zu danken, ist unser oberstes Gebot!

Erich Hartmann, langjähriger Arbeitskollege und Präsident des Departements für Sonderpädagogik

Meine Wünsche an eine passionierte Pensionierte



Du hast die Zusammenhänge gesucht, und manchmal auch gefunden. Du wolltest den Sinn im Grossen und Ganzen sehen und Du wolltest ihn im ganz Kleinen sehen. Verbeissen in die Details ist zum Hobby geworden. Du wolltest die versteckten Motive von Entscheidungen wissen, die verborgenen Antriebe für Handlungen. Du warst der notorische Blick hinter die institutionellen Kulissen. Lange Gespräche in den Gängen des HPI, bis die Füsse schmerzten. Auftürmen von Theorien, selbst die angestaubten, bis die Fundamente zu wackeln begannen. Überschwängliche Empathie für die Studierenden, gnadenloses Unverständnis gegenüber den wenigen Uneinsichtigen. Gefühlte und gelebte Verantwortung für die Schwächeren einer unnachgiebigen Gesellschaft. Nadelstiche im trägen Fluss der Ungerechtigkeiten. Und dabei hat Wasser diese ärgerliche Eigenschaft, die entstandenen Löcher sogleich wieder zu schliessen. Sprachrohr, nein, vielmehr ein Megafon der Benachteiligten für die tauben Ohren des sozialen Getriebes. Netzwerke bis in die kleinsten Winkel der ebenfalls Empörten. Tiefsitzende Überzeugungen können doch durch so etwas Profanes wie eine Pension nicht ausgebremst werden. Ist doch augenzwinkernd auch nur so eine gesellschaftlich sinnentleerte Gewohnheit. Ein erzwungenes Ende an der Oberfläche. Es geht weiter. Einfach nur irgendwie anders. Alles Gute dafür,

Winfried Kronig



Liebe Barbara

Seit zahlreichen Jahren verantwortest du und engagierst dich für die Ausbildung von Klinischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen an der Universität Fribourg sowie für berufspolitische Anliegen der Fachpersonen und für ethische Grundlagen im Behindertenwesen. Zudem hast du in den Freiburger Jahren ein für unsere Ausbildungsinstitution sehr wertvolles Netzwerk in der deutschsprachigen Schweiz aufgebaut und gepflegt. Hierfür und für die Gelegenheit, dich kennengelernt und mit dir zusammengearbeitet zu haben, ein grosses und herzliches DANKESCHÖN. Mit deiner verdienten Pensionierung und deinem stärkeren Rückzug in deinen Lebensmittelpunkt «Winterthur» werden die Gelegenheiten, sich auszutauschen, spärlicher werden. C'est la vie ... vergessen werden wir dich und dein Wirken sicher nicht.

Geniesse das Weitere, meine besten Wünsche hierfür hast du auf sicher.

Gérard Bless

Impressum

Herausgeberin:
Vereinigung der Absolventinnen
und Absolventen des Heilpädagogischen
Instituts der Universität Freiburg/Schweiz
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg

info@vaf.ch
www.vaf.ch

